

Das alles zahlen Sie beim Strom

Elektrizität Der Strom selber macht weniger als die Hälfte der Rechnung aus

VON SILVAN ZEMP

Bald sollen wir selber entscheiden können, bei welchem Elektrizitätswerk wir unseren Strom kaufen. Das will der Bundesrat («Nordwestschweiz» von gestern). Doch was zahlen wir eigentlich alles, wenn wir unsere Stromrechnung begleichen? Und was genau soll liberalisiert werden? Wir entschlüsseln Ihre Stromrechnung und geben einen Überblick über die Zusammensetzung.

1 Wie setzt sich unsere Stromrechnung zusammen?

Für eine Kilowattstunde Strom bezahlt ein normaler Schweizer Haushalt im Moment durchschnittlich 21,2 Rappen. Damit kann man rund sieben Stunden lang fernsehen. In diesem Gesamtpreis sind drei unterschiedliche Kosten enthalten: Der eigentliche Strom kostet gerade mal 39 Prozent. Die Kosten für die Übertragung des Stroms machen mit 46 Prozent den Löwenanteil aus. 15 Prozent des Endpreises betragen die Abgaben an Bund, Kantone und Gemeinden.

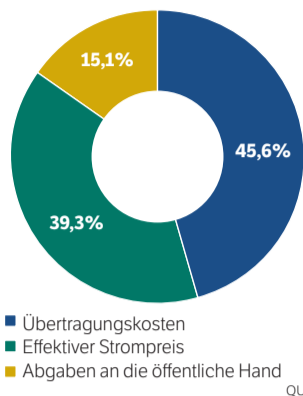
2 Wovon hängt der Preis für den eigentlichen Strom ab?

Der Preis für den eigentlichen Strom hängt davon ab, ob der Energieversorger den Strom selber produziert respektive Beteiligungen an Kraftwerken hat. Auch ein Faktor ist, ob er langfristige Bezugsverträge hat oder an der Börse einkauft. Des Weiteren unterscheiden manche lokale Elektrizitätswerke zwischen verschiedenen Stromarten. Wer Solarstrom will, zahlt mehr. Wer mit Kohle- und Atomstrom zufrieden ist, kommt günstiger weg.

3 Was zahlen wir für die Übertragung des Stroms?

Das Übertragungsnetz mit den Hochspannungsleitungen gehört mit einer Länge von 6700 Kilometern der Firma Swissgrid. Sie ist im Besitz von 21 Schweizer Elektrizitätsunternehmen und steht wie auch die Schweizer Verteilnetzbetreiber - unter Aufsicht der Eidg. Elektrizitätskommission ElCom. Die Feinverteilungsnetze gehören rund 700 Elektrizitätsunternehmen der Schweiz, welche wiederum mehrheitlich der öffentlichen Hand gehören. Im Preis für die Übertragung sind neben den eigentlichen Stromkabeln auch deren Wartung und weitere Dienstleistungen enthalten. Ein Teil der Kosten wird auch dafür gebraucht, dass das Netz jederzeit stabil läuft.

SO SETZT SICH DER STROMPREIS IN DER SCHWEIZ ZUSAMMEN



4 Woraus bestehen die Abgaben an den Bund?

Die Bundesabgaben sind für alle gleich hoch. Für die Kostendeckende Einspeisevergütung (KEV) bezahlt man pro Kilowattstunde Strom ab dem Jahr 2015 einen Rappen. Mit diesem Geld subventioniert der Bund die Stromproduktion aus erneuerbaren Quellen wie Sonne und Wind. Für Gewässerschutzmassnahmen kommen pro Kilowattstunde 0,1 Rappen hinzu. Nicht zu vergessen ist die Mehrwertsteuer. Der Satz beträgt beim Strom acht Prozent und ist im Endpreis enthalten.

5 Erheben auch Kantone und Gemeinden eine Abgabe?

Das kommt auf den Kanton und die Gemeinde an. Der Kanton Schaffhausen zum Beispiel verlangt keine zusätzlichen Stromabgaben, während man im Kanton Aargau ungefähr fünf Rappen und in Basel-Stadt sogar rund sieben Rappen pro Kilowattstunde hinblättert. Im Schweizer Durchschnitt beträgt diese Abgabe rund einen Rappen. Auch Gemeinden dürfen solche Gebühren erheben. Die Abgabe unterscheidet sich aber von Gemeinde zu Gemeinde. Grund für diese Abgaben ist unter anderem die Sondernutzung des öffentlichen Grundes oder die Verlegung von Leitungen.

6 Das tönt alles recht kompliziert. Wie viel zahle ich denn nun konkret in meiner Gemeinde für den Strom?

Auf der Internetseite der Eidgenössischen Elektrizitätskommission ElCom können Sie einsehen, wie sich der Strompreis in Ihrer Gemeinde ganz konkret zusammensetzt. Ausserdem finden Sie weitere Daten zu den kantonal unterschiedlichen Abgaben unter folgendem Link: www.strompreis.elcom.admin.ch



Kohleabbau in Garzweiler, Westdeutschland: Kohlestrom erlebt in Deutschland eine Renaissance, er ist billig und überschüssig vorhanden. Durch den europäischen Stromhandel fliesst er auch in die Schweiz. MARTIN MEISSNER/KEYSTONE

Wählen Kunden deutschen Kohlestrom?

Kontroverse Die vollständige Öffnung des Strommarktes forciert die Diskussion um den Import von Dreckstrom.

VON DORIS KLECK

Ab 2018 sollen auch Haushalte und kleine Firmen ihren Stromanbieter frei wählen können: Diese Ankündigung des Bundesrates löste bei Gewerkschaften, linken Parteien und Umweltverbänden sofort Abwehrreflexe aus. Eine der Befürchtungen ist, dass damit noch mehr «Dreckstrom» in die Schweiz fliessen wird. Unter «Dreckstrom» verstehen sie Elektrizität, die aus Kohle-, Gas- oder Atomkraftwerken stammt.

Der WWF Schweiz bezeichnet die vollständige Öffnung des Strommarktes gar als «Projekt zur Anti-Energiewende». Die Logik hinter dieser Argumentation: Wenn der Konsument seinen Stromlieferanten frei wählen kann, ent-

scheidet er alleine aufgrund des Preises. Damit gelangen erneuerbare Energien ins Hintertreffen, weil sie teurer sind.

Feind der Wasserkraft

Schreckgespenst Nummer eins ist der Strom aus Braunkohle, der aus Deutschland bezogen wird. Zwar werden dort erneuerbare Energien mit Milliarden subventioniert. Doch im Zuge des Atomausstiegs und wegen des tiefen Preises für den CO₂-Austoss erlebt eben auch die Braunkohle ein Revival: 2013 stammten 25,7% des deutschen Stroms aus dem dreckigsten aller Energieträger, der auch in die Schweiz gelangt.

Der Import von billigem Kohlestrom versetzt inzwischen selbst bürgerliche Politiker wie die Nationalräte Christian Wasserfallen (FDP/BE) oder Hans Killer (SVP/AG) in Rage. Die deutsche Braunkohle steht sinnbildlich dafür, dass sich Investitionen in der Schweiz in Wasserkraftwerke nicht mehr rentieren. Die Kohle läuft dem einstigen «weissen Gold» den Rang ab.

Anders als die Umweltverbände sieht Wasserfallen indes keinen Zusammenhang zwischen der Öffnung des Schweizer Strommarktes und dem Import von «Dreckstrom». Er ortet das Problem in der deutschen Energiepolitik. Vielmehr sieht er die Marktöffnung als Chance, weil die Kunden ihren Strommix selber wählen und die Stromunternehmen ihre Produkte richtig bewerben können. Wasserfallen schliesst nicht aus, dass Kunden bereit sind, für einheimischen Strom mehr zu bezahlen. Das Kohle-Import-Problem müsse anders angegangen werden. Ähnlich sieht es der Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen. «Bei der Strommarktöffnung geht es nur darum, dem Kunden eine Wahlmöglichkeit zu geben», sagt Sprecher Guido Lichtsteiger.

Dem Strom sieht man nichts an

Bereits seit 2009 können Unternehmen mit einem Stromverbrauch über 100 Megawattstunden ihren Anbieter frei wählen - 28 Prozent machen davon Ge-

brauch. Gemäss Urs Meister, Energie-Experte von Avenir Suisse, hat die Marktöffnung vor allem das Preisniveau verändert, weniger den Strommix, der aus den Steckdosen fliesst: «Die Liberalisierung allein beeinflusst die Handelsströme nicht in relevantem Ausmass», sagt Meister. Er verweist zudem darauf, dass der europäische Strommix ebenfalls erneuerbare Energien enthält: «Je nach Witterung und Tageszeit kann etwa in Deutschland der Anteil von Wind und Photovoltaik im Netz sogar deutlich über 50 Prozent steigen.» Die Verkürzung der Diskussion auf den Import von «Dreckstrom» hält er für falsch.

Verkompliziert wird die Diskussion dadurch, dass man dem Strom in den Leitungen nicht ansieht, ob er fossiler oder erneuerbarer Natur ist. Zudem kann Kohlestrom einfach reingewaschen werden, in dem ein Zertifikat für Ökostrom gekauft wird. Das macht etwa die Einführung einer Abgabe auf importiertem «Dreckstrom» schwierig, wie es verschiedentlich gefordert wird.

Lohnrunde 2015

Baumeister lassen Lohnverhandlungen platzen

Im Baugewerbe stehen die Zeichen wieder einmal auf Sturm: Die Baumeister werden vorerst nicht mit den Gewerkschaften über die Löhne für das kommende Jahr verhandeln.

Der Zentralvorstand habe sich einstimmig entschieden, auf Lohnverhandlungen mit der Unia und der Syna zu verzichten, sagte der Vizedirektor des Schweizerischen Baumeisterverbands (SBV), Martin Senn, auf Anfrage.

Die Baumeister werfen der Unia vor, den so genannten paritätischen Vollzug zu missbrauchen. Die Unia-Sektion Schaffhausen-Zürich biete Bauunternehmen eine Risikoanalyse an, mit der Subunternehmen beurteilt werden könnten, sagte Senn. Dabei verwende sie Informationen aus den Paritätischen Kommissionen - also den aus Vertretern von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammengesetzten Kommissionen, welche die Einhaltung von Gesamtarbeitsverträgen überwachen. Aus Sicht der Baumeister ist dies ein Missbrauch, weil die Informationen vertraulich seien, erklärte Senn. (SDA)

Aussenhandel

Exportwachstum schwächt sich ab

Die kleinen und mittleren Schweizer Unternehmen (KMU) zeigen sich verhalten optimistisch hinsichtlich ihrer Exportaussichten. Von einer Verbesserung des wirtschaftlichen Umfeldes gehen sie aber immer weniger aus.

Dies geht aus dem am Donnerstag veröffentlichten KMU-Exportindikator der Credit Suisse und der Exportförderorganisation Switzerland Global Enterprise (ehemalige Osec) hervor.

Die in einer Umfrage erhobenen Exportperspektiven für KMU fielen Anfang Oktober im Vergleich zu Anfang Juli um 4,5 Prozentpunkte auf 60,8 Punkte. Der Wert signalisiert ab 50 Punkten ein Wachstum. Sämtliche Sektoren erwarten steigende Exporte. Allerdings gehen etwas mehr als die Hälfte der rund 200 befragten KMU von einem stagnierenden oder rückläufigen Exportvolumen aus. (SDA)

Bitcoin

Die Internetwährung schwächelt

Bitcoin hat in den letzten zwei Monaten fast die Hälfte an Wert verloren. Die digitale Währung, die wegen heftiger Kurschwankungen umstritten ist, schwächelt. Am Wochenende fiel der Preis für ein Bitcoin erstmals seit Ende 2013 unter 300 Dollar. «Das ist nur eine Momentaufnahme, es wird rasch wieder nach oben gehen», sagt Nick Spanos, einer der Gründer des Bitcoin Center, einer Info- und Lobbyeinrichtung in New York. (SDA)

Onlinehandel

Keine Migros-Produkte mehr am SBB-Schalter

Die SBB und das Online-Bestellportal der Migros, «LeShop.ch», beenden Ende Monat das Pilotprojekt zum Abholen von Einkäufen am SBB-Schalter. Während fast zweier Jahre konnten Le-Shop-Kunden Migros-Produkte am Gepäckschalter des Zürcher Hauptbahnhofes und des Bahnhofs Lausanne abholen. SBB-Sprecher Stephan Wehrle bestätigte auf Anfrage eine Meldung des Onlineportals blick.ch. Die im Projekt gewonnenen Erkenntnisse würden nun analysiert. (SDA)